

Franziska Röchter:

Interview mit den Machern des lokalen Literaturmagazins "Tentakel" über die Entstehung des Magazins, lokale Literatur und das allgemeine Kunstverständnis.

F. Röchter: Herr Bronisch, seit wann gibt es das Literaturmagazin Tentakel und was war der Auslöser für seine Entstehung?

Matthias Bronisch: Seit 2008 geben wir das Magazin heraus, zuerst etwas hausbacken, bevor ein Layouter (Bernd Ackerhurst) uns seine Erfahrung kostenlos (!) zur Verfügung stellte. Es gibt eine „Literarische Gesellschaft e.V.“, es gibt das Literaturbüro Detmold, doch für die Region und die in ihr Tätigen im Feld der Literatur tun beide nichts. Seit über 30 Jahren mache ich den Wettbewerb „Jugend schreibt“, für den sich das Literaturbüro zu schade ist, jetzt kam mir die Idee, diese Zeitschrift zu machen, damit wenigstens ein gewisser Austausch in Gang kommt, ein gegenseitiges Kennenlernen, denn viele, die schreiben, sind nicht im Verband deutscher Schriftsteller (VDS), da gibt es heute andere Vernetzungen. Zum anderen will das Magazin auch die bildenden Künstler mit einbeziehen, um ein erweitertes Gespräch anzuregen.

F.R.: Bitte beschreiben Sie kurz das Wesen des Magazins und seine thematischen Inhalte. Was hebt es von der Fülle bereits bestehender Literaturzeitschriften ab?

Matthias Bronisch: Erstens ist es regional, d.h. es soll das zeigen, was in der Region entsteht. Dazu gehört auch, was hier aus anderen Sprachen übersetzt wird, womit wir auch einen Blick über unseren Tellerrand wagen. Zum anderen wollen wir auch denen, die ganz am Anfang stehen, ein erstes Forum bieten (Jugend schreibt) und denen, die vielleicht spät berufen, in den Schreibwerkstätten gute Texte produzieren.

1984 hat es in der Kunsthalle eine Ausstellung von Literaten und bildenden Künstlern gegeben. Doch dies Gespräch ist nicht weiter geführt worden. Würden Sie die beiden Künste in dem Magazin wieder zusammenführen.

F.R.: Bistlang ist das Magazin hauptsächlich über die Redaktion und in einigen Bielefelder Buchhandlungen zu beziehen. Wäre es eine große Schwierigkeit, es mit ISBN zu versehen und dem gesamten Buchhandel zuzuführen?

Matthias Bronisch: Das ist geplant, aber nicht ganz unkompliziert. Leider schreiben wir noch rote Zahlen, was vor allem daran liegt, dass die Region nicht

anspringt. Daher wollen wir uns vor allem darum bemühen, Fuß zu fassen in Gütersloh, Minden, Paderborn, Detmold und anderen Städten. Kein leichtes Unterfangen!

F.R.: Sie arbeiten eng mit einigen Gütersloher Künstlern zusammen, z.B. mit Günter Specht von www.spechart.de. Günter Specht ist erklärter Bekenner des ‚wildem Denkens‘. Was genau ist damit gemeint und was zeichnet ihre Kooperation aus?

Peter Bornhöft: Was Günter Specht mit "wildem Denken" meint, wird er am besten selbst erklären können. Ich verstehe darunter, dass er sich bei der Gestaltung seiner Homepage keinerlei künstlerischen Konventionen und Regeln unterwirft, d.h. vernehmlich solche Künstlerinnen und Künstler zu Wort, Bild und Ton kommen lässt, die den herkömmlichen Rahmen sprengen und von einem wie auch immer experimentellen Ansatz in ihrer Kunst ausgehen. Das heißt nun aber nicht, dass nicht auch, z.B. im literarischen Bereich, "herkömmliche" Texte aufgenommen werden, wenn sie seinen Qualitätskriterien entsprechen. Im Ganzen herrscht auf seiner Website ein schöpferisches, sozusagen "blühendes Chaos", das seinesgleichen sucht. spechart ist, so könnte man sagen, in einem anderen Medium vielleicht das, was Tentakel noch werden möchte, ein regionales Kunstforum von großer Reichweite, das inzwischen auch internationale Ausleger hat, von denen Tentakel natürlich nur träumen kann. Auch wenn man (leider) nicht sagen kann, dass spechart die Internetpräsentation von Tentakel ist, so informiert Günter Specht (und wir informieren ihn) doch ausführlich über alle Aktivitäten im Zusammenhang mit unserem Magazin, z.B. über Lesungen mit Tentakel-Autoren, stellt einzelne Autoren/innen vor und informiert über die jeweils neue Ausgabe.

F.R.: "Ich will nicht herrschen, aber auch beherrscht nicht werden", hat John Henry Mackay in einem seiner bekanntesten Gedichte gesagt. Herr Burnicki, glauben Sie, dass viele Menschen so denken bzw. inwieweit bestimmen Macht Tendenzen in der Zivilgesellschaft das allgemeine vorherrschende Kunstverständnis, und glauben Sie, dass die Dichter heutzutage insgesamt politischer sein sollten? Warum oft diese strikte Trennung von Politik und Kunst?

Ralf Burnicki: Allgemein gesprochen: Bei religiöser Kunst wurden die Menschen zur Ordnung gerufen, bei bürgerlicher Kunst gehört die Kunst zum Reproduktionsbereich, ist eine ins Private abgedrängte Phantasie, die herrschaftskompatibel ist und oft genug als Wohnzimmerinventar herhält. Bürgerliche Kunst ist eine Ware. Die strikte Trennung von Kunst und Politik rührt aus dem bürgerlichen Versuch, Leidenschaft und Kopf zu trennen und die Leidenschaft und jene Kreativitäten, die sie hervorbringt, ins Private zu verschieben. Stattdessen erscheint es mir sinnvoll, die kreative Phantasie unter emanzipatorischem Vorzeichen in die Öffentlichkeit zu locken. Dazu darf die Kunst und insbesondere die

Dichtung auch politisch sein, also statt zum Konsum zur kritischen Auseinandersetzung mit der Gesellschaft anregen. Leider gibt es das aus meiner Sicht viel zu selten. Zwar ist die Gefahr groß, dabei zu trivial zu werden. Poesie mit ihrem kreativen Sprachspiel, das ja den Rahmen des Alltagsnormen und der üblichen Sprechgewohnheiten sprengt, beinhaltet jedoch auch die Chance, eine Änderung von äußeren Gegebenheiten bereits auf der Sprachebene einzuüben und vorwegzunehmen. Und das ist das politische Potential der Poesie. Das macht die Attraktion der Poesie für jene Dichter und Dichterinnen aus, die unter der Bedingung von Diktaturen schreiben und deren Gedichte und sprachliche Kreationen dann eine ganze Generation von Menschen bewegen, weil die Poesie auf die Möglichkeit zur Veränderbarkeit des Gegebenen verweist. Auf diese Weise erklärt sich vielleicht, warum im heutigen Iran Menschen massenhaft zu Gräbern von Dichtern vergangener Zeiten reisen und ihnen die Hand auf das Grab legen. Es ist die Hoffnung auf Veränderung und auf ein poetisches Leben, die sie dazu motiviert. Die Dichter und Dichterinnen hierzulande sollten dieses politische Potential der Poesie nicht nur bewusster wahrnehmen, sondern auch vermehrt die Chance nutzen, mit ihren poetischen Mitteln Gesellschafts- und Machtverhältnisse in Frage zu stellen.

F.R.: Glauben Sie, dass das Gros der zeitgenössischen Dichter die Wirklichkeit widerspiegelt oder ihrer ursprünglichen Funktion, kritisches Sprachrohr jenseits der eigenen Befindlichkeit zu sein, nachkommt?

Matthias Bronisch: Das ist wohl kaum zu trennen, denn die eigene Befindlichkeit ist ohne die Wirklichkeit nicht denkbar. Aber ich weiß natürlich, was hinter der Frage steckt. Es wird wohl immer die geben, und sie sind auch bei uns vertreten, die von ihrer Biografie und ihrem Inneren nur schwer absehen können, und andererseits die, die, manchmal nur scheinbar, sich mit den großen gesellschaftlichen Fragen auseinander setzen. Gelungen scheint mir immer, wenn es jemandem gelingt, sich in diesem Wechselspiel auf sprachlich fesselnde, neue, ungewöhnliche Weise zu bewegen.

F.R.: Was wünschen Sie und Ihre Mitherausgeber sich für die Zukunft Ihres Literaturmagazines?

Matthias Bronisch: Wenn wir die doppelte Zahl an Abonnenten hätten und mehr Buchhandlungen interessierte Kunden anregen, das Magazin zu kaufen. Und das Wichtigste: Wenn Autorinnen und Autoren, aber auch bildende Künstler uns intensiv an ihren Experimenten teilnehmen lassen.

Kontakt zur Redaktion Tentakel: [redaktion_tentakel\(at\)yahoo.de](mailto:redaktion_tentakel@yahoo.de)

Franziska Röchter für www.kulturqueter.info

[Zurück zur Homepage](#)